

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang
– Oktober 2020 –

Schöttner, Marievonne: Der vollkommene Mensch. Zur Genese eines frühchristlich-gnostischen Konzepts. – Münster: Aschendorff 2019. 300 S. (Neutestamentliche Abhandlungen. Neue Folge, 61), geb. € 46,00 ISBN: 978-3-402-11446-9

Das vorliegende Buch basiert auf der Studie der Vf.in, die im Wintersemester 2017/2018 von der Kath.-Theol. Fak. der Julius-Maximilians-Univ. Würzburg als Diss. angenommen wurde. Die Vf.in des Buches arbeitet seit 2017 als Studienleiterin für Theologie im Fernkurs in Würzburg.

Das Buch behandelt das Motiv des vollkommenen Menschen in frühchristlich-gnostischen Schriften. Als Ausgangspunkt dient das Evangelium nach Maria, das in Bezug auf den vollkommenen Menschen und das damit zusammenhängende Konzept der Selbstwerdung analysiert wird. Gegenstand der Studie sind daneben auch das Evangelium des Judas, das Apokryphon des Johannes und das Evangelium nach Philippus, weil sich auch diese drei gnostischen Werke mit dem Thema des vollkommenen Menschen beschäftigen. Die Vf.in geht der Frage nach, ob sich Parallelen und traditionelle Vorstufen aufspüren lassen, die die Bedeutung des vollkommenen Menschen in den genannten Schriften erhellen können (11–14).

Das Buch besteht aus einer Einleitung (9–18), die auch die gründlich erarbeitete Forschungsgeschichte des Themas beinhaltet (14–18), drei Hauptteilen und einer Zusammenfassung der Forschungsergebnisse (266–269). Im ersten Hauptteil wird das Konzept der Selbstwerdung im Evangelium nach Maria untersucht (19–126); im zweiten Teil der religions- und traditionsgeschichtliche Hintergrund des vorgenannten Konzepts (127–197) und der dritte Teil ist schließlich der gnostischen Rezeption des Motivs vom vollkommenen Mensch gewidmet (198–265).

Marievonne Schöttner betont schon am Anfang des Buchs mit Recht, dass die Vorstellung vom vollkommenen Menschen ein Zentralthema der Gnosis bildet (9). Der Rez., der vergleichend die Hauptmotive der Gnosis erforscht hat, kann dem nur zustimmen. Die Tatsache, dass dieses Motiv nicht in allen gnostischen Texten und Systemen vorkommt, spricht nicht dagegen. Für den Rez. ist die These, dass ein Text oder ein System nur dann als gnostisch bezeichnet werden kann, wenn dort *alle* Ideen und Motive vorkommen, die man für die Gnosis als kennzeichnend hält, nicht überzeugend. Als gesichert gilt, dass *nicht alle* Ideen und Motive, die nach Meinung der unterschiedlichen Forscher für die Gnosis kennzeichnend sind („die Hauptmerkmale der Gnosis“), in allen Texten vorkommen und dass diese Ideen und Motive viele Variationen haben. Diese Variationen kann man gut anhand Ludwig Wittgensteins Begriff der „Familienähnlichkeit“ erklären (vgl. Ludwig WITTGENSTEIN: *Philosophische Untersuchungen*. Kritisch-genetische Edition, Frankfurt 2001). Die Familienähnlichkeit besteht darin, dass jedes Element in einem Komplex ein anderes Element hat, das dieselben Kennzeichen trägt, aber

es gibt kein Kennzeichen, das für alle Elemente im Komplex gemeinsam wäre. Die Struktur der gnostischen Lehre muss man nicht als ein statisches idealtypisches Modell, sondern als ein dynamisches Netz verstehen, in dem gemeinsame Ideen und Motive in unterschiedlichen Variationen und Kombinationen vorkommen. Das Motiv des vollkommenen Menschen ist ein Element in der Struktur der gnostischen Lehre.

Wie schon erwähnt, geht S. in ihrer Studie vom Evangelium nach Maria als Schlüsseltext für das Konzept des vollkommenen Menschen aus. Sie analysiert dieses Motiv im Kontext des Evangeliums als Ganzes (19–59), in einem breiten religionsgeschichtlichen Kontext (127–197) und im Kontext der gnostischen Literatur (198–265). Ihre sprachliche und gattungskritische Analyse ist sachkundig und gründlich, ihre religionsgeschichtliche Analyse, die antike Philosophie, AT, Frühjudentum, Philo von Alexandrien und NT (127–197) umfasst, ist hervorragend und zeigt die hohe Gelehrsamkeit der Vf.in. Sie zeigt auch, dass und wie das Motiv des vollkommenen Menschen an das Konzept der Menschwerdung, die eigentlich Selbstwerdung bedeutet, gebunden ist (60–84). Der Rez. kann darin der Vf.in zustimmen, doch sieht er gerade im Abschnitt, der dem Thema Mensch- bzw. Selbstwerdung gewidmet ist, auch einen Mangel. Das Problem der Mensch- bzw. Selbstwerdung ist ein Thema, das neben der motivgeschichtlichen Analyse auch mindestens einer übersichtlichen psychologischen Betrachtung bedarf. Viele Gnosis-Forscher haben diese vorgenommen. So haben z. B. Henry Charles Puech, Karl Kerényi und Gilles Quispel unter dem Einfluss der Theorien Carl Gustav Jungs gnostische Vorstellungen als mythischen Ausdruck der Selbsterfahrung gedeutet. Es wäre hilfreich gewesen, wenn die Vf.in wenigstens auf diese Studien hingewiesen hätte. Wie Quispel mit Recht bemerkt hat, ist die Gnosis in erster Linie nicht ein Komplex von Ideen und Motiven, sondern hinter ihr stand eine Erfahrung (vgl. dazu: Gilles QUISPEL: „Gnosis“, in: *Die orientalischen Religionen im Römerreich*, hg. v. Maarten J. VERMASEREN, Leiden 1980, 433). Eine psychologische Behandlung in Zusammenhang der Individuations-Theorien hätte der Studie von S. mehr Interdisziplinarität gegeben. Doch dies ist der einzige Mangel an der sonst so wertvollen und gründlichen Studie.

Der Wert des Buches besteht erstens darin, dass die Vf.in ein Motiv im Evangelium nach Maria inhaltlich tiefgehend analysiert hat. Wie S. mit Recht bemerkt, hatten in den bisherigen Forschungsarbeiten zum EvMar besonders Maria bzw. die um ihre Figur kreisenden Autoritätsfragen innerhalb frühchristlicher Gemeinden eine dominierende Stellung, wogegen eine inhaltliche Auseinandersetzung und eine exegetische Bearbeitung einzelner Textpassagen eher im Hintergrund blieben, was auch dazu führte, dass zum EvMar bisher nur drei Kommentare veröffentlicht wurden (14). Der vollkommene Mensch und die Selbstwerdung des Menschen sind aber im EvMar nicht weniger wichtige Themen als die Autoritätsfrage Marias, über die viele Studien geschrieben wurden. Zweitens zeigt die Vf.in überzeugend, dass die psychologische Betrachtungsweise, die in der Gnosis eine mythologische Beschreibung der Individuation des Menschen sieht, berechtigt ist (und umso bedauerlicher ist es, dass die Vf.in die psychologische Behandlung der Gnosis völlig ignoriert). Drittens demonstriert die Vf.in, wie eng die christlich-agnostischen Werke (und dazu gehört auch EvMar) an ntl. Konzepte gebunden sind (148–197). Das ist natürlich kein Beleg dafür, dass die Ursprünge der gnostischen Bewegung als solche im Christentum zu suchen sind (vgl. dazu: Jaan LAHE: „Ist die Gnosis aus dem Christentum ableitbar? Eine kritische Auseinandersetzung mit einem Ursprungsmodell der Gnosis“, in: *Trames. Journal of the Humanities and Social Sciences* 10 [60/55] [3/2006], 220–231), sondern ein spezifisches Merkmal der christlichen Gnosis. Zuletzt zeigt das Buch von S. auch, dass das Konzept der Gnosis als eine künstliche und willkürliche Bezeichnung für

unterschiedliche Phänomene, die eigentlich nichts miteinander zu tun haben, aber die von einer Richtung des Frühchristentums, die Christoph Markschies als „das werdende Mehrheitschristentum“ bezeichnet hat, zur Rekonstruktion ihrer Identität benutzt wurde, nicht berechtigt ist (gegen Karen L. King). Die Motive und Ideen, die in unterschiedlichen gnostischen Texten immer wieder auftauchen (wie z. B. das Motiv des überirdischen Teils im Menschen oder die Vorstellung vom vollkommenen Menschen), zeigen eine „Familienähnlichkeit“ (im Sinne Wittgensteins) und aufgrund der Zusammengehörigkeit der Ideen und Motive, die für die Gnosis charakteristisch sind, kann man neben der Mannigfaltigkeit der gnostischen Ideen und Motive auch von einer relativen Einheitlichkeit der Gnosis als Gesamtphänomen sprechen. Deswegen ist das Buch von S. nicht nur ein wichtiger Beitrag zur Erforschung eines konkreten Motivs der Gnosis, sondern auch zur Gnosis als Gesamtphänomen.

Über den Autor:

Jaan Lahe, Dr., Professor für Bibelwissenschaften am Theologischen Institut der Estnischen Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tallin, Estland (jaan.lahe@eelk.ee)